

Verschiedene Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **5 (1903-1904)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zürich. Am Rennweg kamen bei Umbauten römische Gefäßscherben in tieferer Lage des Bodens und mittelalterliche Ofenkacheln in geringerer Tiefe zum Vorschein.

— An der Kernstraße in Außersihl, gegenüber der Fundstelle der Bäckerstraße (vgl. Anzeiger 1900, S. 170 und 240) stieß man anlässlich von Fundamentgrabungen für eine neue Turnhalle auf die Fortsetzung der alamannischen Gräberfelder. Es wurden ungefähr 15 Gräber sorgfältig untersucht, die zwar keine große Ausbeute brachten, aber doch verraten ließen, daß die Toten in Holzsärgen bestattet worden waren. Eine nähere Beschreibung dieser Funde als Fortsetzung zu dem oben zitierten Artikel wird Hr. Dr. J. Heierli in einer der nächsten Nummern des Anzeigers bringen.



IV. Verschiedene Mitteilungen.

Epigraphische Miscellen.

Ein Besuch der Schweizerischen Museen im Juli d. J., welcher der Vervollständigung des Materials an Kleininschriften für das vol. XIII pars 3 des Corpus inscriptionum Latinarum¹⁾ gewidmet war, gibt mir Veranlassung, einige Lesungen zu berichtigen, welche im 7. Bande (1892/5) dieser Zeitschrift veröffentlicht sind.

In der Sammlung des Herrn Notar Meyer in Baden befindet sich ein Gefäßrand von hellgelbem ungefirnißtem Ton, sicher einer Reibschale zugehörig, dessen Stempel a. a. O. S. 436 folgendermaßen wiedergegeben ist:

CA
I
VAI
ALR

mit der Lesung *Caji Valerii Valeriani*.

Zu der Erklärung ist zunächst zu bemerken, daß der Strich zwischen der 1. und 2. Zeile eine zufällige Abschürfung ist, nicht „ein von freier Hand in die Form geritztes I“. Mit Hilfe eines zweiten zum Teil besser herausgekommenen Exemplares derselben Sammlung komme ich zu der Lesung:

GAI

VAL (große erhöhte Buchstaben in vertieftem Felde)

ALBA

= *Gai Val(eri) Alba(ni)*²⁾. Die Inschrift ist auch deshalb interessant, weil ein Vergleich der in beiden Exemplaren zwischen den einzelnen Reihen vorhandenen spatia die Tatsache ergibt, daß die quer über den Rand gestempelte Inschrift nicht mit einem, sondern mit drei Stempeln hergestellt ist, deren jeder ein Element des Gesamtnamens enthielt. Erwiesen wird diese Vermutung durch mehrere Exemplare eines anderen Reibschalenstempels, der gleichfalls quer über den Rand geht:

a SIL

VI (2 Exemplare)

NI

b SIL
NI

c SIL (4 Exemplare)

Bei *b* hat der Töpfer vergessen, die Mittelsilbe mitabzudrücken, bei *c* hat er sich begnügt, überhaupt nur den Anfang zu geben. Solche silbenweise Stempelung war mir bis-

¹⁾ Der erste fasciculus, den größten Teil des instrumentum argillaceum umfassend, ist bereits erschienen.

²⁾ *Gai* ausgeschrieben, statt der archaischen Abkürzung *C*, ist die allein richtige Form.

her völlig unbekannt. Bemerkenswert ist noch, daß auf dem nach unten gehenden Teile des stark gekrümmten Randes der Töpfer noch einmal gestempelt hat; der Raum reichte aber nicht aus, um den Stempel ganz aufzunehmen, deshalb erscheint hier nur je ein Buchstabe, unzweifelhaft aber stets ein Element des vollständigen Stempels. Das eine Exemplar von *a* bietet demgemäß folgende Totalansicht:

SIL	N
VI	V
NI	N

Der senkrechte Trennungsstrich deutet die Krümmungslinie an. Auf dem anderen Exemplar von *a* steht neben SIL ein V, sonst auch V und N, bei *b* findet sich je ein V, bei dem einen Exemplar von *c* ein I u. s. w.

Beide Namen, sowohl der des C. Valerius Albanus wie des Silvinus sind auf Reibschalen neu. Unter den im XIII. Bande des Corpus n. 10006 (pelves) bereits von mir publizierten Stempeln dieser Gattung befinden sie sich nicht. Diese Tatsache in Verbindung mit der Größe der Buchstaben und der silbenweisen Stempelung quer über den Rand gestatten die Vermutung, daß wir es mit einem in der Schweiz einheimischen Fabrikate zu tun haben.

Unzweifelhaft importiert ist ein anderes Reibschalenfragment der Sammlung Meyer, das den Stempel GATISIVS in der sonst auf diesen Gefäßen üblichen Art neben dem Ausgusse trägt. Auch der fein geglättete Ton unterscheidet es von den oben genannten Stücken. Die Fabrik des *G(aius) Atisius* — so ist zu lesen, wenngleich ein Punkt hinter dem G nicht sichtbar ist — befand sich in der Gallia Narbonensis oder in Lyon. Dies beweisen die zahlreich dort gefundenen Exemplare; vgl. Corpus XII 5685, 3 ff. und XIII 10006, 9 ff. Auf der anderen Seite des Ausgusses — in dem Badener Exemplar nicht mehr vorhanden — stand entweder noch einmal *G. Atisius* oder wahrscheinlicher das cognomen *Gratus*.

In der Sammlung Meyer befindet sich noch ein sehr interessantes Stück, ein kleiner Henkel aus dunkelblauem Glase mit eingepreßtem Stempel. Ich gebe nachstehend unter *a* die Kopie, wie sie a. a. O. S. 435 publiziert ist, unter *b* meine Abschrift, unter *c* den identischen Stempel zweier ganz gleichen Glashenkel, gefunden in Holland und aufbewahrt in den Museen von Leiden und Herzogenbusch (nach Zangemeister's Kopie):

C)		CA		C·AL
<i>a</i> CAI	<i>b</i>	RV	<i>c</i>	RFF
RV				

Die holländischen Exemplare ergeben die sichere Lesung *C. Al() Ruf(.) f(ecit)*; das Badener, wenn auch etwas abweichend gestempelt, zeigt die Elemente desselben Namens. Wir haben hier ein Beispiel der in der Geschichte der Kleinfunde und besonders auch der Gläser nicht seltenen Tatsache, daß Produkte derselben Fabrik an weit auseinander liegenden Orten gefunden werden.

Das Museum zu Nyon besitzt den Boden eines Glasgefäßes aus Avenches, publiziert a. a. O. Tafel XXIII 4, darnach gelesen von Meisterhans S. 299 Anm. 3: *Carantius Canini-odius ci(vis) Leucus*. Reproduktion wie Lesung bedürfen in dem zweiten Namen einer leichten Korrektur. Die den Ca folgenden beiden Buchstaben sind durch Bruch in ihrem oberen Teile zerstört, doch gestatten die vorhandenen Reste, wie ich mich am Original überzeugte, den ziemlich sicheren Schluß, daß CARAN zu lesen sei; der folgende Buchstabe ist ein T, wenngleich die Querhafter sehr schwach entwickelt ist. Somit ergibt sich das cognomen *Carantodius* (über die keltischen Namen auf — *odius* vgl. Holder, altkeltischer Sprachschatz II 834). Der Name war bisher unbekannt. Als ich nach dem Verlassen der Schweiz Gelegenheit hatte, im Museum von Metz die erst im Juli d. J. gefundenen Grabsteine zu sehen, fand ich auf einem die deutliche Inschrift:

D	M		
C	A	R	A
N	T	O	D
I	E	T	S
E	X	T	I

Dieser Fund scheint mir jeden Zweifel an der Lesung des Glasbodens von Avenches auszuschließen. Die Leuci sind die nächsten Nachbarn der Mediomatrici. Schwerlich ist es Zufall, daß derselbe seltene keltische Name nach den bisherigen Funden einem geographisch begrenzten Gebiete angehört.

Steglitz bei Berlin.

Prof. Dr. O. Bohn.

Das Adlerpult im Berner Münster.

Die vierte Lieferung des I. Bandes der „Berner Kunstdenkmäler“ enthält das Adlerpult im Berner Münster. Im Texte des Unterzeichneten ist bemerkt, daß dem prächtigen spätgotischen Werke im Jahre 1600 drei Messingschildchen mit der Jahrzahl beigegeben wurden und daß es laut Gruner im Jahre 1695 „sauber ausgebutzt“ und in der Bibliothek aufgestellt wurde.

Nun hat Herr Ad. Fluri in der „Schulseckel-Rechnung“ 1696/97 eine Notiz gefunden, die sich auf das erwähnte „Ausbutzen“ bezieht. Wir geben sie hier wieder:

„Aufgeben Extra Ordinaria.

Hrn. Stuck Gießer Wyß für die an dem Ehrnen Thurn in der Bibliothek gemachte 6 große und 2 kleine neue Thürnlin, sambt einem Schein, gewogen — $13\frac{1}{2}$ fl zusammen (mit Begriff der hölzernen Form Stucken) zalt laut außzüglein — $13\frac{1}{2}$ fl an fl 45 fl .“

Das Pult wird hier ein eherner Turm genannt, die neuen „Türmlein“ sind Fialen. Das Zeichen fl bedeutet Kronen. Die Krone war eine Rechenmünze im Werte von 25 Batzen, das Pfund eine Rechenmünze im Betrage von $7\frac{1}{2}$ Batzen. *J. Stammer, Bern.*

Kesslerloch.

Am diesjährigen deutschen Anthropologenkongreß in Worms hielt Dr. J. Nüesch, Schaffhausen, einen Vortrag über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Untersuchung der Fundgegenstände, welche von seinen neuen Grabungen im Kesslerloch herrühren.

Nach den Untersuchungen der berühmten Renntierstation an den Felsen zum Schweizersbild, dessen sechs übereinanderliegenden Schichten mit ihren verschiedenen jeweiligen paläontologischen Einschlüssen und Artefakten ebenso viele Kulturepochen entsprechen und geradezu einen Querschnitt durch die historische und vorhistorische Zeit bis zur letzten Vergletscherung der Alpen bilden, unternahm Dr. Nüesch in gleich methodischer Weise die Untersuchung eines mächtigen Schuttkegels vor dem südlichen Eingang in die Höhle zum Kesslerloch. Die sämtlichen mehr als 2000 von Menschenhand bearbeiteten Gegenstände stammen aus der ältesten Steinzeit und geben uns ein vollständiges Kulturbild des Renntierjägers nach der letzten Eiszeit. Außer den zahlreichen aus Knochen und Geweih des Renntiers hergestellten Instrumenten, als Pfeile, Lanzen spitzen, Ahlen, Pfiemen, Nadeln, Glätten, Meißel u. s. w. sind besonders die der Länge nach entzweigeschnittenen Geweihstangen vom Renntier, sowie die wundervollen, einzig in ihrer Art dastehenden Schnitzereien und Zeichnungen aus dieser Höhle zu erwähnen, welche das Bindeglied zwischen den südfranzösischen Renntierstationen und den süddeutschen Niederlassungen an der Schussen und dem Hohlefeld im Aachtal ist. Das Kesslerloch ist früher bewohnt gewesen als das Schweizersbild. Ganz besonders interessant ist die Höhle noch dadurch, daß außer den Knochen und Zähnen von 45 Arten von Tieren, welche als Nahrung den Troglodyten dienten, sich in einer Tiefe von drei Meter eine alte Feuerstätte vorfand, aus welcher zahlreiche angebrannte und kalzinierte Knochen vom Mammut und Rhinoceros, neben solchen vom Renntier, Wildpferd, Steppenese, Alpenhasen u. a. lagen. Der beste Beweis dafür, daß die großen Dickhäuter zur Zeit der Höhlenbewohner existierten und am Nordfuß der Alpen gejagt wurden. Damit hat Dr. Nüesch den Mammutjäger in der Schweiz entdeckt und nachgewiesen.

Ein weiteres großes Interesse nimmt die Höhle zum Kesslerloch noch dadurch in Anspruch, daß in einer ihrer Nischen menschliche Skelettreste von einem *Pygmäen* von nur 120 cm Körperhöhe aufgefunden wurden. Seit dem erstmaligen Auffinden von *Pygmäen*

aus der neolithischen Zeit in der Niederlassung am Schweizersbild sind Ueberreste solch kleiner Menschen der Steinzeit auch in Dachsenbüel bei Schaffhausen, an verschiedenen Orten in der Schweiz, in Frankreich, im Elsaß und in Schlesien nachgewiesen worden. In ganz Europa hat daher während der Steinzeit eine Zwergrasse existiert, welche den Zwergen von Afrika und Asien an Körperhöhe und zierlichem Bau ähnlich war, und welche wahrscheinlich als die Ureinwohner Europas, sowie die Vorläufer der hochgewachsenen Varietäten des Menschengeschlechtes betrachtet werden muß.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen faßte Dr. Nüesch in folgende Schlußsätze zusammen: „1. Das Keßlerloch hat den untrüglichen Beweis für die Koexistenz des Menschen mit dem Mammut erbracht. 2. Das Keßlerloch hat mit dem Schweizersbild den Beweis erbracht, daß die paläolithische Zeit ungeheuer lang gedauert hat. 3. Das Keßlerloch und das Schweizersbild sind postglacial; das Keßlerloch war unmittelbar nach der letzten großen Vergletscherung der Alpen bewohnt; es ist älter als das Schweizersbild. 4. Sie sind beide das Bindeglied einerseits zwischen den paläolithischen Stationen in Frankreich und Belgien, anderseits zwischen den paläolithischen Stationen in Schussenried und den mährischen Stationen. 5. Es hat den weitem Beweis erbracht für das Vorhandensein einer kleineren Rasse während der Steinzeit in Europa. 6. Das Keßlerloch nimmt in Bezug auf seine wunderschönen Zeichnungen und Schnitzereien, wenn nicht die erste Stelle, so doch eine hervorragende und durch die Technik der Bearbeitung der Geweihe eine ganz besondere Stelle ein.“

Auch über das von Professor Klaatsch (Heidelberg) zum Gegenstand der Diskussion gemachte Problem der einfachsten Feuersteingeräte hat sich Dr. Nüesch ausgesprochen. Er konnte es mit umso größerer Autorität tun, als er, wie er erwähnte, mehr als 20,000 solcher Feuersteininstrumente verschiedenster Art in den Händen hatte und allein bei seiner letzten Grabung im Keßlerloch über 10,000 Feuersteinartefakte zutage gefördert hatte. Er sprach sich dahin aus, daß die von Klaatsch vorgelegten Geräte sicher von Menschenhand herrührten und daß damit bewiesen sei, *dass der Mensch unmittelbar nach der letzten Eiszeit bereits vorhanden war*, daß also das Menschengeschlecht erheblich älter sei, als bisher angenommen.

Schließlich wurde noch von dem Kongreß ein von Dr. Nüesch (Schaffhausen) gestellter Antrag einstimmig angenommen, den Reichskanzler zu ersuchen, daß bei der wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Kolonien der Erforschung der Zwergrassen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werde. Es gibt im mittleren Afrika, insbesondere in solchen Gebieten, die den deutschen Kolonien angehören, noch eine ganze Reihe solcher Zwerg-rassen und es ist bei dem Fortschreiten der Kultur unbedingt notwendig, daß schleunigst eine gründliche Untersuchung erfolgt, da voraussichtlich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Zeugen dieser kleinen Menschenrassen verschwunden sein werden.

Aus dem Oberaargau.

Unsere Gegend hat in den letzten Jahren wieder verschiedene archäologische Fundstücke geliefert. Ich übergehe hier die Ausgrabungsergebnisse des Pfahlbaues Burgäsch, die anderwärts, z. B. im Feuilleton der N. Z. Z. und im Jahresbericht des Bern. Hist. Museums pro 1902 bereits erwähnt wurden. Auch die Grabhügeluntersuchungen von Subingen lege ich einstweilen zurück, da die Arbeiten hier noch nicht abgeschlossen sind. So bleibt mir nur von den Einzelfunden zu berichten.

Nördlich von Burgdorf, im sogen. Fernstall-Wald, fand sich vor 2 Jahren im Wurzelstock einer gefällten Buche ein wohlerhaltenes Steinbeil (Amphibolit).

Aus dem Emmenbett bei Kirchberg erhielt ein Sammler in Burgdorf eine eisenzeitliche, fußlange Nadel aus Bronze mit flachem Kopf und verdicktem, profiliertem Hals. Bei anderer Gelegenheit fand sich an derselben Stelle eine ziemlich große dreizackige Eisenharpune.

Beim Dorfe Koppigen kam in einem Wassergraben ein Silberdenar des Tiberius zum Vorschein; ein wichtiges und interessantes Stück fand der kürzlich verstorbene Altertums-

freund Großrat Affolter in Oeschberg, als der Dorfbach in Koppigen ausgegraben wurde. Es ist dies eine 0,4 m lange Hirschgeweihstange, deren unteres Ende meißelförmig zuge-
schliffen, das obere aber transversal durchbohrt ist.

Unfern des Burghügels zu Koppigen kamen vor einigen Jahren da, wo jetzt das Wasserreservoir sich befindet, Skelette mit eisernen Lanzen an der Seite zum Vorschein. Die Fundstücke gingen leider zu Grunde, so daß eine Altersbestimmung nicht mehr möglich ist.

Bei Hellsau, an der Straße Herzogenbuchsee-Koppigen wurde ein, wohl mittelalterlicher, Begräbnisplatz angeschnitten. Grundmauern, welche unmittelbar daneben konstatiert wurden, dürften von einer kleinen Kapelle herrühren. Der Begräbnisplatz ist mit dem auf Bonstettens Karte bezeichneten identisch.

Der Wald zwischen Oberönz und Seeberg birgt 6 Grabhügel; 5 derselben liegen südlich, einer nördlich der Bern-Zürichstraße. Der letztere war am 16. April 1877 vom Gymnasium Burgdorf durchschnitten worden, ohne Fundstücke zu ergeben. Eine gründliche Untersuchung im Frühjahr 1902 legte außer einer Brandschicht auch nichts bloß. Ueber die Tradition, es seien daselbst vor vielen Jahren von Schatzgräbern schwärzliche Scherben ausgegraben worden, wage ich nichts zu entscheiden.

Von den südlichen Gräbern liegen 3 im „Wyl“ und 2 in der „Solachern“; von den erstern untersuchte ich 2; das kleinste enthielt eine mäßige Brandschicht; das mittlere gleichfalls und 0,7 m unter der Oberfläche einen Feuersteinsplitter. Das größte ist ein ziemlich umfangreicher, stark verschwemmter Hügel, der bei einer vorläufigen Schürfung starke Brandspuren zeigte. — Der dermalige Bestand auf den Solacherngräbern erlaubte nur eine sehr mangelhafte Sondierung des kleinern derselben, welche eine Brandschicht berührte. In dem schmalen Einschnitt fanden sich einige intensiv rote, vollständig gebrannte Scherbenfragmente.

Südlich vom Wyl fand ich bei diesen Sondierungsarbeiten im Frühling 1902 auf einem schön gelegenen, auffälligen Waldplateau fast unmittelbar unter der Oberfläche des Waldbodens Leistenziegelfragmente. Auf dem unmittelbar angrenzenden Steinhof wurde in den verflossenen 80er Jahren eine römische Niederlassung konstatiert.

Im Dorfe Inkwil fanden sich vor 2 Jahren auf dem Platz der römischen Niederlassung neuerdings einige Ueberreste: ein Mörserchen aus rotgestreiftem Marmor mit vier gegenüberstehenden Knäufen, und ein Kettchen aus Bronze. Letzteres wurde natürlich verloren. An derselben Stelle war vor einigen Jahren ein Denar des Gallienus gefunden worden. — Auch das Inselchen mit seinen alten Besiedlungsspuren hat in letzter Zeit wieder Verschiedenes geliefert: einige römische und einen frühgermanischen Wirtel (mit hübschem polychromen Ornament), und schöne Pfahlbauerkeramik. Neben typischen Steinzeitscherben fanden sich auch solche der Bronzeperiode; eines derselben zeigt einen antik mit Asphalt repariertem Bruch, das Ornament eines andern stimmt genau mit demjenigen eines Gefäßes aus dem Pfahlbau Auvernier im Museum Solothurn überein.

Ein vorzügliches Stück fand sich 1902 im Steinbruch am Lindenrain bei Attiswil: eine 21 cm lange bronzene Lanzenspitze mit kräftigen Flügeln und reich verzierter Dülle (jetzt im bern. Museum). Gräber, welche außerhalb des Dorfes abgedeckt wurden, fanden natürlich keine Beachtung.

Der alte Juraübergang oberhalb des Dorfes, welcher den bedeutungsvollen Namen Bettlerküche trägt, lieferte kürzlich wieder einen Vespasian in Kleinerz und einen Commodus in Großerz.

In Oberbipp fand sich ein bereits wieder verschollener durchbohrter Steinhammer und ein Quetscher aus Serpentin, welch' letzterer nun dem Steinbeil von gleichem Fundort im bern. Museum Gesellschaft leistet.

Von der Erlinsburg, deren römische und mittelalterliche Befestigungen noch wohl nachzuweisen sind, kam mir diesen Sommer auch ein prähistorisches Henkelstück von einem schlecht gebrannten Gefäße zu.

In Langenthal wurde eine große, bunte Tonperle, ähnlich der bei Inkwil erwähnten, ein gut gebranntes Webgewicht von sehr primitiver Form, ein eiserner Fingerring mit Plaque und ein römisches Ziegelfragment mit Relief gefunden.

Im Fäilimoos zu Melchnau kam nach langer Pause diesen Sommer wieder ein Regenbogenschüsselchen zum Vorschein. Dasselbe wiegt 7,9 Gramm und zeigt einen schwachen Halbmond auf der konvexen, zwei Punkte und Ansätze des „Drachen“ auf der konkaven Seite. (Museum Bern.)

Die Refugien bei Madiswil lieferten bei Sondierungsgrabungen Scherben, welche wohl dem frühesten Mittelalter zuzuweisen sind.

In einer Kiesgrube zu Neuhaus bei Herzogenbuchsee fanden sich spärliche Knochenreste eines Zweihufers, nach gefl. Bestimmung durch Herrn Professor Studer jedenfalls vom Bison.

Die alte Fundstelle Herzogenbuchsee hat diesen Frühling wieder einen Septimius Severus in Mittelbronze aufzuweisen.

Eine römische Ruine, sowie Mardellen im Wald bei Heimenhausen werden demnächst genauer untersucht. *J. Wiedmer.*

„Eine verschollene Medaille.“

Zu der von Herrn *J. Wiedmer* in der letzten Nummer Seite 96 gebrachten Mitteilung erteilt der Herausgeber des „Münz- und Medaillenfreunds“ in dessen Nr. 53, Spalte 423 des V. Jahrganges, Herr Dr. Julius Erbsen, Direktor des „Grünen Gewölbes“ in Dresden, folgenden Aufschluß:

„Das hier beschriebene Gepräge ist keine Medaille, sondern eine jener kupfernen Notmünzen, welche zu Maastricht in Limburg während der spanischen Belagerung durch den Herzog von Parma 1579 der niederländische Gouverneur Melchior v. Schwarzenburg schlagen ließ, und zwar eine solche zu XXXX Sols (sous), wie deren in Neumann's Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen Bd. II unter Nr. 12638/39 aufgeführt werden, wo auch die zugehörigen Stücke zu XVI, VIII, zu XXIII, XII und II Sols, zu I und zu $\frac{1}{2}$ Sol sich finden. Vergl. auch Bizot, Hist. mét. de Rep. de Holland 1688, p. 4242; van Loon, Hist. mét. des Pays-Bas I, p. 26364; Revue belge II, p. 378. Die Aufschriften sind bekanntlich zu lesen: Protege Domine populum tuum propter nominis tui gloriam und Trajectum ab Hispanis obsessum pro justae causae defensione.“

Diese Notmünze hat also zur Schweizerischen Altertumskunde nur die Bedeutung einer gelegentlichen Fundnotiz.



V. Literatur.

Alt Falkenstein bei Balsthal. Abbildung in „Der Burgwart“, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst IV. Jahrg. Nr. 9. Juni 1903. Berlin.

Anzeiger für schweizer. Geschichte, herausgegeben von der Allgem. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. XXXIV. Jahrg. N. F. IX. 1903. Nr. 2. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyss.

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. Zürich, Druck von Juchli & Beck, 1903. VII. Jahrg. Heft 2.

Bolletino storico della Svizzera italiana. Bellinzona, Tip. e Lit. El. Em. Colombi & Co. 1903. Anno XXV., Nr. 4–6, Aprile-Giugno: Dal sommario: Artisti della Svizzera Italiana secondo recenti pubblicazioni e documenti. Bramante al Castello di Milano. — L'Esposizione ticinese d'arte sacra; Castello di Locarno. — Lavori ai castelli di